Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 22

Artikel: Der Gefangene [Schluss]

Autor: Galsworthy, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entwerfen, Modellieren und Ausarbeiten es erfordert, um ein preiswürdiges Kunstwerk zu schaffen, sei es ein Luzerner Löwe, ein Tell, ein Harfner nach Göethe oder Uhland, eine Schwingergruppe oder sei es dekorative Kunst in einem stilgerechten Spiegelrahmen oder Wandgetäfer, wie es im „Brienzerzimmer" im Bundeshaus und in vornehmen Häusern und Museen zu sehen ist.

Die Schnitzlerschule in Brienz.

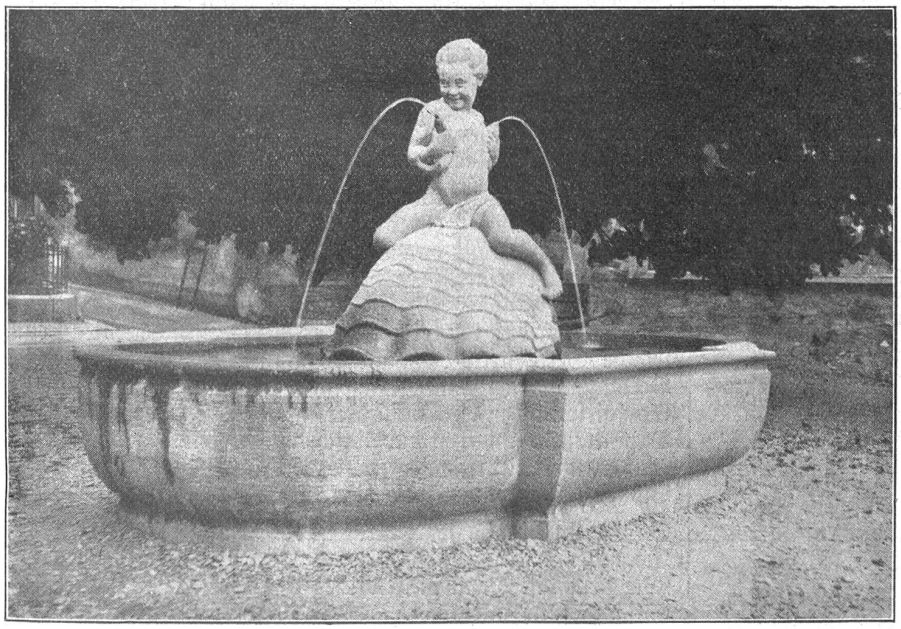
Auch in den kleinern Dörfern der Gemeinde sind Leute, die sich mit ihrem Können dürfen sehen lassen. Ein angenehmer Gang führt uns nach dem von Wildwassern und Bergrutschen heimgesuchten Schwanden. Ein berühmter Geologe hat vor Jahren das bedrohte Gebiet besichtigt. Sein Befinden lautete: Ziehet aus; der Berg kommt! Die Schwander blieben und versetzten ihre Häuschen an mutmaßlich gesichertere Stellen. „Nirgends auf der Welt ist man so schön an der Sonne wie bei uns." Mit Hilfe von Bund und Staat wurden gewaltige Verbauungsarbeiten und Aufforstungen gemacht, um die feindlichen Berggeister zu bändigen. Neue Wege und Wasserleitungen machten halb und ganz Zerstörtes wieder zugänglich und wohnbar.

„Aber wovon leben die Leute hier unter Felsen, brüchigen Hängen und Schuttkegeln?" Eben das will ich Ihnen zeigen. Auf der Geröllhalde des Lammbachs und des Schwanderbachs haben sie gereutet, gegraben und Aeckerlein gemacht, mit Hutte und Schlitten Dünger hergeschafft. Jetzt wächst da Gras für ihre Kühlein; Kartoffeln, Kohl und Bohnen und herbstliche Rüben gedeihen. Die Schwander sind zufrieden ohne Austern und Caviar. Für das nötige Geld sorgt wieder die Schnitzlerei. Gehen wir in die Werkstatt von Gander Hans. Er hat mir gesagt: „Mit dem Ornament habe ich mein Haus gebaut." Ornamenter sind die Schnitzler von Dekorationsstücken wie oben angegeben. Hans ist einer der besten auf diesem Gebiete. Sehen Sie sich seine Stücke und deren Skizzen und Photographien an. Nicht wahr, es stimmt? Sein Nachbar Peter dagegen machi lebenswarme Gnomen in allen Hantierungen, welche eine reiche Schnitzlerphantasie diesem drolligen Volke andichtet. Andere Berufsgenossen begeben sich an Sommer- und Winterplätze, d. h. fremdenbesuchte Orte als „Magazinler", stellen ihre Ware zum Verkauf aus und wissen, oft ohne Grammaire und English lessons, sich auch in die Fremdsprachen einzuleben.

Hofstetten, hinter dem Ballenberg versteckt, treibt es ähnlich, nur mit der Zutat, daß dort auch Holzdrechslerei und Korbflechterei nennenswerte Vertretung haben. Und das behäbige Brienzwiler mit schönen Holzbauten am Brünigberg teilt sich ebenfalls zwischen Landwirtschaft und Schnitzlerei, welche sie mit großem Eifer betreiben.

Auf der Westseite der Kirchgemeinde liegt Oberried, mit der Außenwelt durch Schiff und Bahn verbunden. Hier hat die Familie Hamberger ihre pyrotechnische Fabrik, hauptsächlich von Feuerwerkskörpern für Nachtfeste und militärische Zwecke. Sie beschäftigt viele Dorfeinwohner und ist daher, wie die Schnitzlerei von Brienz, Meiringen, Ringgenberg und Bönigen ein Zeugnis für die lebenserhaltende Macht der Industrie, selbst unter den Lawinen.

F. B.



Der Fischerbrunnen in Brienz.

Der Gefangene.

Von John Galsworthy.

(Schluß.)

Unser Freund erhob sich und begann auf und ab zu gehen.

„Seine Welt war nicht groß, ungefähr vierzehn Fuß lang und acht Fuß breit. Siebenundzwanzig Jahre hatte er darin gelebt, ohne auch nur eine Maus zum Freund zu haben. Im Gefängnis wird alles gründlich besorgt. Bedenkt nur, welche ungeheure Lebenskraft der menschliche Organismus besitzen muß, wenn ein Mann das aushalten soll... Was glaubt ihr", fuhr er fort und wandte sich uns zu, „hat dieses Restchen seiner Vernunft lebendig erhalten? — Nun, ich will's euch sagen: Während wir noch immer seine Blindenschrift betrachteten, zeigte er uns plötzlich ein Holzbrett im Umfang einer größeren Photographie. Es war das Bild eines jungen Mädchens, das inmitten eines Gartens saß, mit leuchtenden Blumen in

der Hand. Im Hintergrund sah man einen schmalen gewundenen Fluß, der mit Schilf bewachsen war, am Wasser stand ein merkwürdiger Vogel, fast wie ein Rabe anzuschauen, und neben dem Mädchen ein Baum mit großen hängenden Früchten, seltsam symmetrisch gezeichnet, so wie noch nie ein Baum gewachsen war und doch lag etwas darin, das man in allen Bäumen findet, — es scheint, als ob sie eine Seele hätten und die Freunde der Menschen wären. Das Mädchen starrte uns gerade ins Gesicht mit vollkommenen runden, blauen Augen, und die Blumen, die es in der Hand hielt, schienen uns ebenfalls anzustarren. Mir kam es vor, als ob das ganze Bild voll von — wie soll ich es nur nennen? — voll von Staunen und Verwunderung wäre. Es zeigte die primitiven Farben und die unzulängliche Linienführung der frühen italienischen Meister und wie bei diesen konnte man sehen, daß der Schöpfer die Schwierigkeiten der Ausführung nur durch die liebevollste Hingabe bewältigt hatte. Einer von uns fragte ihn, ob er schon vor seiner Verurteilung zeichnen gelernt hätte, doch der arme Kerl mißverstand die Frage. ‚Nein, nein', sagte er, ‚der Herr Direktor weiß ja, daß ich kein Modell hatte, es ist ein Phantasiebild!' Und das Lächeln, das über sein Gesicht huschte, hätte selbst einen Teufel zu Tränen rühren können! In dieses Bild hatte er alles hineingelegt, wonach sein Herz sich sehnte — Frauen, Blumen, Vögel, Bäume, blauen Himmel und fließendes Wasser — und das große Staunen seiner Seele, daß er von all dem ausgeschlossen war. Achtzehn Jahre lang, sagten sie, hätte er daran gearbeitet, immer wieder sein Werk zerstört, um es von neuem anzufangen, bis nach unzähligen Versuchen dieses Bild zustande kam. Es war ein Meisterstück. Ja, hier hauste er schon seit siebenundzwanzig Jahren, lebenslänglich dazu verdammt, lebendig begraben zu sein — ohne Gesicht, Gehör, Geruch gebrauchen zu können, ohne Fühlung mit Natur oder Menschen nehmen zu können, selbst ohne jede Erinnerung daran; und seine ausgehungerte Seele hatte diese Vision eines jungen Mädchens hervorgezaubert, mit den Augen voll von Staunen und mit Blumen in der Hand. Es ist der höchste Triumph des menschlichen Geistes und das höchste Zeugnis für die Macht der Kunst gewesen, das ich je erlebt habe." Unser Freund lachte kurz auf. „Aber so fühllos und abgestumpft sind wir Menschen, daß es mir im Augenblick gar nicht zum Bewußtsein kam, was für Qualen und Martern dieser Mann durchzumachen hatte. Doch bald darauf begriff ich's. Ich sah gerade seine Augen, als er dem Direktor auf eine Frage nach seiner Gesundheit zu antworten versuchte. Mein Lebtag werde ich den Anblick nicht wieder vergessen. Sie waren die verkörperte Tragödie — all die endlosen Jahre des Schweigens und der Einsamkeit, die er durchlebt hatte, all die endlosen Jahre, die ihm noch bevorstanden, ehe sie ihn auf den Kirchhof draußen begruben, starrten uns daraus entgegen. Es lag so viel überwältigendes Elend in ihnen, wie ich es so ungeheuerlich in den Augen aller freien Menschen zusammengenommen noch nicht gesehen habe. Ich konnte den Anblick nicht ertragen und eilte aus der Zelle. Seit damals fühle ich, was die Russen bei ihren Rückfällen in die Barbarei fühlen sollen: wie das Leiden heilig macht! Ich fühlte, daß wir uns alle vor ihm hätten beugen sollen; daß ich, obgleich frei und rechtschaffen, doch nur ein Scharlatan, ein Sünder war angesichts dieses lebenden Gekreuzigten. Was immer er auch verbrochen hatte — ganz gleich, was es war — gegen diesen armen, verlorenen Menschen war so gesündigt worden, daß ich mir wie der Schmutz unter seinen Füßen vorkam. Wenn ich an ihn denke, der, so viel ich weiß, noch immer dort ist, faßt mich etwas wie Raserei gegen mein eigenes Geschlecht. Dann fühle ich den ganzen unendlichen Jammer aller eingekerkerten Geschöpfe der Welt."

Unser Freund wandte sich ab und schwieg geraume Zeit. „Wie ich mich erinnere", sagte er endlich, „fuhren wir auf dem Rückweg durch den Stadtpark. Dort war alles frei und hell; alle möglichen Bäume — Linden, Blutbuchen, Eichen, Sykomoren, Pappeln, Birken und Aepfelbäume —, die in voller Blüte standen, strömten ihren Duft aus; jeder Zweig, jedes Blatt schien vor Freude zu leuchten. Der Park war voll von Vögeln, den Symbolen der Freiheit, die im Sonnenlicht umherflogen und nach Herzenslust sangen. Ja, es war so schön wie ein Märchen. Und ich mußte daran denken, wie in der ganzen Natur nur Menschen und Spinnen andere Geschöpfe so andauernd und langsam zu Tode quälen, und wie nur der Mensch kalten Blutes an seiner eigenen Art so handelt. So weit ich weiß, ist das eine naturgeschichtliche Tatsache und ich kann euch sagen: Wer je wie ich das ungeheuerliche Elend in den Augen jenes Mannes gesehen hat, kann nie wieder wie zuvor der Menschheit gegenüberstehen.

Am gleichen Abend saß ich in einem Café am Fenster; Musik, Unterhaltung und Gelächter durchschallten den Raum. Ich sah die Leute auf der Straße vorbeigehen: Kommis und Ladenmädchen, Soldaten, Kaufleute, Beamte, Geistliche, Bettler, Aristokraten, Lebedamen. Aus den Fenstern fiel heller Lichtschein auf die Straße und die Bäume, deren Blätter sich leise bewegten, hoben sich dunkel von dem wundervollen, tiefblauen Nachthimmel ab. Aber meine Gedanken weilten ganz wo anders. Fortwährend sah ich das bleiche, gütige Gesicht des armen Teufels, seine Augen, seine staubigen, zitternden Hände vor mir und das Bild, das er dort in der Hölle gemalt, wollte mir nicht aus dem Sinn. Und jedesmal, wenn ich ein Lebewesen, Mensch oder Tier, eingekerkert sehe oder von dem einsamen Dasein eines Gefangenen höre, steht mir das Bild wieder vor Augen." Unser Freund schwieg. Bald darauf erhob er sich und nach ein paar entschuldigenden Worten ging er fort.

Krank.

Meine Hände glätten die Linnen, wellen die Kissen.
Heut kommt Besuch.
Ich höre das Trippeln vieler Füße über Böden und Gängen,
Ich richte mich auf und bin schon fast gesund.
Heiß hangen meine Blicke an der Türe...
Aber alle Schritte schlürfen vorüber.
Ich fühle, wie mein Herz verhärtet. Bange Qual
Würgt mich bei jedem Jubelruf an fremden Betten,
Wo Fieberkranke in einem Meer von Blumenduft versinken.

O meine Freunde, warum kommt ihr nicht?
O diese Türe muß sich öffnen!
Ihr müßt zu meinem Lager treten, müßt
Erkennen, wie ich mir fern geworden.
Daß diese Glieder nicht mehr mir gehören,
Steht erschüttert, wenn ihr seht, daß sich ein anderer mir eingewohnt.
Ich weiß, ihr lasset mich bei euch verweilen
Und seid mir milde Heimat.

O meine Freunde, warum kommt ihr nicht?
Ihr, die ihr oben geht auf Regenbogenbrücken!
Die ihr nichts ahnt von mir! Die ihr die Freude hascht
Und Wollust trinkt! An heißen Herzen liegt in Rausch und Glut!
Ich weiß es, daß ihr reiner. Aber meine Seele darbt an euch!
Meine Seele stellt euch wider mich,
Verdammt euch dumpf zu meinen Gegenspielern.
So spielt mit mir! O knechtet mich! Spielt besser!
O hintergeht mich! Handelt schlecht an mir! Ich jage
Euch von Erniedrigungen zu Erniedrigung,
Bis daß ihr kommt und kniet...

So unrein bin ich jetzt durch meine Qual.
Ich hasse mich!
Wie arm bist du mein Herz!
So angefüllt mit Tod.

O meine Freunde, kommt!

Karl Stamm.